

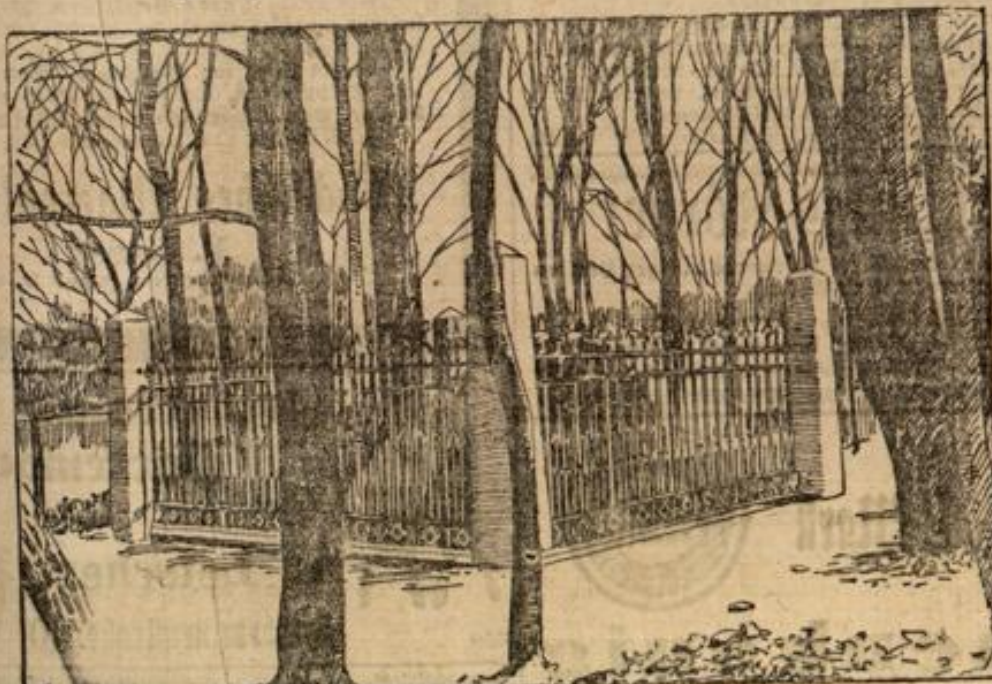
Die ersten photographischen Berichte aus Deutsch-Südwest-Afrika.



Nun sind auch die ersten bildlichen Darstellungen von den zumeistlichen Grausamkeiten eingetroffen, welche sich die Hereros zu Schulden kommen ließen, als sie glaubten, gegen die weißen Ansiedler schalten und walten zu können, wie es in ihrem kriegerischen Leben eingetroffen. Wir bringen hier die erste vom südafrikanischen Kriegsschauplatz eingetroffene Photographie von der Verwundung der Frau „Francois“ zur Kenntnis unserer Leser, aus welcher man erkennen kann, in wie bestialischer Weise die Hereros handelten. Auf dem Bilde ist die Leiche von August Wiennicki, genannt Friedrich, der den blutigen Hereros zum Opfer fiel, erkennbar, aber noch deutlicher ist zu sehen, wie vandalisch die Hereros in ihrer blinden Wuth sich auch sonst noch benahmen. Sie zerstörten alles, was nicht niel- und nagelfest war, und ließen nur Trümmer und Verwundung zurück. Wenn die Frau Francois in den Tagen des Friedens das glücklichste Familienleben sah, nun auch verdrödet und verwüthet ist, so sind glücklicherweise weitere Menschenverluste nicht zu beklagen gewesen. Die Familie des Hauptmanns a. D. Hugo von Francois, dem die Frau gehörte,

hat sich glücklich gerettet. Sie konnten sich alle, der Hauptmann, seine Gattin und Kinder und vor allem seine greise Mutter nach Windhof retten. Vor allem interessirte das Schicksal der Frau Generalin von Francois, der Mutter des ehemaligen Landeshauptmanns, des Majors Kurt v. Francois, weite Kreise des deutschen Volkes. Der Gatte der greisen Frau Bruno von Francois war der erste General, dessen Leben der Krieg 1870-71 forderte — er entschied durch seinen Angriff am glücklichen 6. August 1870 das Glück des Tages — aber er bezahlte dieses Glück auch mit seinem Leben. Der sich jener großen Zeit entsinnen kann, weiß, daß damals der Name des Generals als der eines Helden in allen deutschen Landen von Mund zu Mund ging. Frau von Francois ist die Tochter des Generalleutnants von Wenzel, der, zwanzigjährig, sich in den Befreiungskriegen das Eiserne Kreuz erwarb. Die ehrwürdige Dame verlor ein Stück herrlicher preussischer Soldatengeschichte — es wäre entsetzlich gewesen, wenn sie den Hereros in die Hände gefallen wäre.

Die Verlegung des Grabes von Heinrich von Kleist.



Mit ebenem Schritt eilt die moderne Zeit über die Reliquien der Vergangenheit hinweg. Die Grabstätte Heinrichs von Kleist und seiner Freundin Henriette Vogel, die in der Nähe des Wannsees bei Potsdam begraben liegen, wird demnächst verschwinden. Der kleine Wäldchen birgt jetzt die sterblichen Reste der beiden unglücklichen seit fast hundert Jahren. Jetzt wird das Terrain

parzellirt und auch für den Bau des Friedrich-Leopold-Kanals gebraucht, so daß eine Exhumierung der Leichen in kurzer Zeit notwendig wird. Der Besitzer des Terrains ist Prinz Friedrich Leopold von Preußen. Das Grab wurde auf Anordnung des Prinzen bisher immer sorgsam gepflegt. Bezeichnend ist die Inschrift auf der Tafel:

„Er lebte, sang und litt
in trüber, schwerer Zeit,
er suchte hier den Tod
und fand Unsterblichkeit.“

Heinrich von Kleist, einer der hervorragendsten unserer Dichter, war am 18. Oktober 1777 in Frankfurt a. O. geboren, er starb am 21. November 1811 unter den bekannten unglücklichen Umständen am Wannsee bei Potsdam. Ursprünglich war er Leutnant im ersten Garderegiment, er hatte auch als guter Soldat an den Abenteuern theilgenommen. Sein dichterisches Wirken, die Tragödie seines Lebens gehören der deutschen Literaturgeschichte an. Er ging mit seiner Freundin Frau Henriette Vogel gemeinschaftlich in den Tod. Durch seinen fernigen Realismus regt Kleist über die Epoche der Romantik weit hinaus, und nur durch einzelne Fäden ist er mit dieser damals herrschenden literarischen Schule verknüpft. Jetzt nun soll er in seiner Ruhe gestört werden — möge rechtzeitig dafür gesorgt werden, daß dem Dichter eine neue, würdige Ruhestätte in der Nähe des Wannsees bereitet wird.

Aus aller Welt.

Bismarck und Bleichröder. Der „N. Fr. Pr.“ schreibt man aus Berlin: Einige Monate vor seinem Tode wollte Graf Waldersee in Berlin und war eines Abends bei einer bekannten Persönlichkeit der Hochfinanz zu Gast. Er kam auf seine Erinnerungen aus dem Kriege von 1870-71, den er bekanntlich als Mitglied des Generalstabes mitgemacht hat, zu sprechen, und einer der Anwesenden erinnerte an ein Wort, das Fürst Bismarck damals Bleichröder gegenüber ausgesprochen haben soll, und fragte den General, was daran Wahres sei. Graf Waldersee bestätigte die Authentizität des Bismarckschen Ausspruchs und erzählte den Hergang folgendermaßen: Als es sich um Befestigung der von Frankreich zu fordernden Kriegsschadigung handelte, ließ Bismarck sich Bleichröder und Erlanger als sachverständige Berater nach Versailles kommen. In der ersten Konferenz nun theilte Bismarck seinen beiden finanziellen Vertrauten mit, daß er beabsichtige fünf Milliarden zu fordern. Eine solche Summe die seiner Schrecken verloren hat, war im Jahre 1871 noch etwas Unerhörtes. Erlanger fiel beinahe in Ohnmacht, als er die Ziffer hörte, und sagte: „Aber Excellenz, fünf Milliarden gibt es ja gar nicht. Wenn Sie seit der Geburt Christi jeden Tag 100 Mark zurückgelegt hätten, so würden Sie sie noch immer nicht beisammen haben.“ Bismarck lachte: „Seit der Geburt Christi? Darum habe ich mir ja den Bleichröder kommen lassen, denn der datirt noch von der Erschaffung der Welt.“

Eine lustige Geschichte wird aus einem sächsischen Dorfe erzählt: Im Gasthof hatten sich eines Abends die Gemeinderathsmitglieder zur Sitzung versammelt, und in der allgemeinen Vertiefung in die Verathung über des Dorfes Wohl und Wehe hatte man gar nicht beachtet, daß auch der wohlbestallte Diener der nächsten Ruhe des Dorfes sich in dem Rathungszimmer eingefunden, die Leichen seiner Würde, den schweren Spieß und die unförmige Laterne, in eine Ecke gestellt hatte und nun, die Pfeife im Munde, mit großer Behaglichkeit und noch größerem Selbstgefühl den weilen Neben der üblichen Dorfschöpfung lauschte. Endlich konnte sich ein dicker runder Herr (von dem die Sage ging, daß er in seiner halb hundertjährigen Praxis als Gemeinderathsmitglied während der Sitzungen noch kein Wort weiter als „Ja“ und „Nein“ von sich gegeben), nicht mehr halten und mit großer Entrüstung in der Stimme fragte er mitten in einer wichtigen Verathung: „Na, Goodlieb, was willst du denn hier, wer paßt denn da uff, wenn le draußen stehst?“ Und während noch die anderen in wortlosem Staunen die unvermuthete „Jungferrede“ ihres Kollegen auf sich wirken lassen, antwortete schon Goodlieb, während er die Pfeife sorglich aus einem Mundwinkel in den anderen schob, mit bewundernswerther Seelenruhe: „Ja, wer soll denn stehlen? Mer sein ja alle hier!“

Eine interessante rechtliche Frage knüpft sich an den Selbstmord des Leutnants a. D. Beseke. Beseke hatte sich vor 13 Monaten bei der Lebensversicherung-Gesellschaft „Victoria“ mit zwanzigtausend Mark versichert. Bekanntlich zählt die Gesellschaft während der ersten 12monatlichen Versicherungsdauer bei Selbstmord nicht aus. Mit Bedacht also hatte Beseke, der so wie so seit einiger Zeit am Rande seines Ruins stand, den 13. Monat abgewartet, damit seine Erben die 20,000 A. ausgezahlt erhielten. Die Frage ist nun, wer diese immerhin beträchtliche Summe ausgezahlt bekommen wird, die Gläubiger oder die Verwandten der Frau Beseke. Ist Frau Beseke zuletzt gestorben, so fällt der Betrag an eine Schwester der Erblasserin, ist sie zuerst gestorben, so wird der Kontokorrentverwalter darauf Beschlag legen können. Die Behörde neigt allerdings zu der Ansicht hin, daß die Gattin des V. als letzte den Tod gefunden hat. Zwischen den Beiden der beiden Ehegatten stand ein Nachtiisch und auf diesem und zwar nach der Seite des Bettes, worin Frau B. lag, stand das Glas, worin sich noch ein wenig Gift befand. Außerdem war der Kopf des Selbstmörders Beseke mit Servietten zugebedt, welche nur von der die Familie überlebenden Frau hingelegt sein können. Nur der Oberkörper der Leiche der Frau B. lag im Bett, die Beine hingen heraus. Die Frau hat wohl bei der schnellen Wirkung des Cyanfalk nicht mehr die Kraft gehabt, sich vollends in das Bett zu legen. Die Versicherungsgesellschaft kann also den Betrag nicht eher auszahlen, als bis die richtigen Erben ermittelt worden sind.

Malztropon
schafft
LEBENSKRAFT

Erhältlich in Apoth. u. Drog. à M. I., M. 2.40, M. 4.50.

Knaben-Sweater

hervorragende Auswahl,
in allen Größen und Preislagen empfiehlt

L. Schwenck, Mühlgasse 9,
Strumpfwaren und Trikotagen. 7183